

# **Beiträge im Rahmen des Werkstattgesprächs „Konsummuster: Differenzierung und Ungleichheit“ am Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI) an der Universität Göttingen am 18./19. Februar 2010**

## **Ökonomische und soziale Folgen eines nachhaltigen Konsums der privaten Haushalte**

**Politisierter Konsum – Nachhaltigkeit und Corporate Responsibility**

*Dr. Marc Ingo Wolter, Ines Meyer zu Holte, Dr. Thomas Drosdowski, Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforschung mbH, 49080 Osnabrück*

## **Gesellschaftlicher Trend „Nachhaltiger Konsum“ – zentrale Begriffe und inhaltliche Strukturierung aus Sicht der Forschung**

*Prof. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz, Universität Bern*

## **Schichtspezifische Konsumniveaus und Konsumstrukturen unter besonderer Berücksichtigung prekärer Einkommensverhältnisse**

*Dr. Irene Becker, Empirische Verteilungsforschung, 64560 Riedstadt*

## **Nachhaltiger Konsum und soziale Vulnerabilität**

**Welchen Beitrag kann die Prekarisierungsdebatte zur Erforschung nachhaltigen Konsumverhaltens leisten?**

*PD Dr. Klaus Kraemer, Fachbereich Sozialwissenschaften, Universität Siegen*

## **Mobilität, Teilhabe, Ausgrenzung – Umriss eines theoretischen Bezugsrahmens**

*Georg Wilke, Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Wuppertal*

## **Neue Konsummuster durch Selbstbedienung, Eigenarbeit, Koproduktion im Internet**

*Heidi Hanekop, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen*

## **Jobs per Selbstbedienung? Eine thematische Skizze zum „Virtuellen Arbeitsmarkt“**

*Dr. Peter Bartelheimer (SOFI)*

## **CC-Forschung**

*PD Dr. Kai-Uwe Hellmann, Institut für Konsum- und Markenforschung, TU Berlin*

## **Soziale Differenzierung durch moralischen Konsum?**

*Jonas Grauel, Universität Siegen*

# Ökonomische und soziale Folgen eines nachhaltigen Konsums der privaten Haushalte

## Politisierter Konsum – Nachhaltigkeit und Corporate Responsibility

*Dr. Marc Ingo Wolter, Ines Meyer zu Holte, Dr. Thomas Drosdowski, Gesellschaft für Wirtschaftliche Strukturforshung mbH, 49080 Osnabrück*

Veränderte gesellschaftliche Wertvorstellungen, die auf dem Erstreben einer nachhaltigen Entwicklung in allen drei Dimensionen (soziale, ökologische und ökonomische) basieren, führen mittel- bis langfristig zur Ausprägung neuer Konsummuster der privaten Haushalte. Wegen der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des privaten Konsums gehen davon erhebliche Wirkungen auf die Produktionsstruktur und damit die Unternehmen, den Staat aber auch die privaten Haushalte selbst aus. Welche Chancen und Risiken eine solche Veränderung für die genannten institutionellen Sektoren bergen kann, soll in einer Studie untersucht werden. Im Folgenden werden die zu erreichenden Ziele, das Vorgehen und mögliche Ergebnisse der vorgeschlagenen Studie dargestellt:

### **(1) Ziele:**

Das Ziel der Untersuchung ist es, die möglichen Folgen eines veränderten Konsumverhaltens, ausgerichtet auf eine nachhaltige Entwicklung, für die privaten Haushalte selbst, die Unternehmen und den Staat zu erfassen und sie zu quantifizieren. Die ökonomischen und sozialen Veränderungen spiegeln sich in Größen des Arbeitsmarktes (Anzahl der Beschäftigten insgesamt und nach Branchen sowie deren Qualifikationen, Erwerbsbeteiligung auch getrennt nach Frauen und Männern), der gesamtwirtschaftlichen Produktion (nach Wirtschaftsbereichen in Wertschöpfungsanteilen und Kostenstrukturen, sowie dem Unternehmenserfolg), den Einnahmen und Ausgaben des Staates (Steuern, Beiträge, Monetäre Sozialleistungen etc.) und der Einkommenssituation der privaten Haushalte wider. Darüber hinaus sorgen die veränderten Konsumaktivitäten für Reaktionen der ökologischen Nachhaltigkeitsindikatoren, die u.a. als Energieverbrauch und Emissionen in physischen Einheiten gemessen werden.

### **(2) Vorgehen**

Die Analyse erfolgt mit dem gesamtwirtschaftlichen makroökonomischen Modell DEMOS-PANTA RHEI, mit dem Projektionen bis 2025 errechnet werden können. Es wird zunächst ein Referenzszenario (business as usual) im Sinne einer Status-quo-Projektion erstellt. Daraufhin wird ein Vergleichsszenario, beruhend auf ausgewählten, nachhaltigen Verhaltensweisen der privaten Haushalte und Unternehmen modelliert. Die Differenz zwi-

schen beiden Szenarien zeigt die Wirkungen unterstellter Veränderungen auf die interessierenden Größen.

Das Vergleichsszenario wird zum einen plausible Veränderungen der Verhaltensweisen privater Haushalte beinhalten, die auf in der Literatur dokumentierten Fallstudien basieren – im Hinblick auf Mobilität (z.B. Carsharing, öffentlicher Nahverkehr), Ernährungsgewohnheiten oder Wohnen („mieten versus kaufen“). Zum anderen werden die Folgen der jeweiligen Verhaltensänderung quantifiziert (schnellerer Ersatz von Kühlschränken führt zu einer potentiellen Einsparung an Strom, gemessen in kWh und Euro, und damit potenziell höheren Konsumausgaben). Außerdem werden vor dem Hintergrund einer stärkeren Nachfrage nach nachhaltigen Produkten Verhaltensveränderungen von Unternehmen i. S. von Corporate Responsibility betrachtet. Im Blickpunkt sind hier insbesondere Unternehmen, die Markenprodukte vertreiben und ihre Produktion deutlicher im Sinne einer Annäherung an Nachhaltigkeitskriterien anpassen könnten (vermehrter Einsatz von Strom aus erneuerbaren Energiequellen oder regionale Vorleistungen unter Verzicht auf schädliche Importe).

Aus den Einzelerkenntnissen wird ein konsistentes Szenario erstellt, das u.a. die finanziellen Möglichkeiten von sozioökonomischen Haushaltstypen berücksichtigt. Beispielsweise können einkommensstarke Haushalte einen vorzeitigen Ersatz ihres Kühlschranks durchaus finanzieren; für einkommensschwache Haushalte führt dies zu finanziellen Engpässen oder ist sogar unmöglich. Daher kann nicht angenommen werden, dass alle Haushalte ihre Kühlschränke vorzeitig austauschen. Dann sind Instrumente zu definieren, die dies gewährleisten.

Gleichzeitig können sich bei einer nachhaltigeren Lebensweise nicht nur die Konsumstruktur der Haushalte, sondern auch ihr Haushaltsbildungsverhalten (Haushaltsgröße für eine gegebene Statusgruppe) und die Art der Erwerbsbeteiligung ändern. Aus ökologischer Sicht ist es z.B. sinnvoll, wenn die Anzahl der Personen pro Haushalt nicht weiter abnimmt, sondern stagniert oder sogar steigt. Daraus resultiert dann ebenfalls ein geändertes Konsumverhalten der Haushalte: zum einen weisen größere Haushalte eine andere Konsumstruktur auf (z.B. bezüglich Grundnahrungsmittel und Wohnen), zum anderen führt eine zurückgehende Anzahl an Haushalten zu einer dramatischen Veränderung der Wohnungssituation. Die zurzeit für einige Regionen Ost-Deutschlands zu beobachtende Situation – Leerstand mit teilweiseem Abriss – kann dann bundesweit auftreten. Zurückgehende Bauinvestitionen und höhere Abgänge an alten Wohnungen werden wahrscheinlich. Gleichzeitig haben größere Haushalte höhere Ausgaben für die Wohnungsnutzung, z.B. variiert die Ausstattung (sanitäre Anlagen, Treppen oder Aufzüge) zwischen Mehrgenerationenhäusern und Einfamilienhäusern deutlich.

### **(3) Ergebnisse**

Die Wirkung eines nachhaltigeren Konsumverhaltens kann anhand von veränderten Indikatorgrößen analysiert werden. Neben den traditionellen Entwicklungsindikatoren (Wachstum, Beschäftigung, Erwerbslosigkeit, Energieverbrauch, Emissionen, etc.) können auch andere Indikatoren herangezogen werden, die mgl. adäquater und detaillierter nachhaltige Entwicklung widerspiegeln, z.B. die Nachhaltigkeitsindikatoren der Bundesregierung oder die Indikatoren für nachhaltige Produktions- und Konsumstrukturen der EUROSTAT Working Group für Nachhaltigkeitsindikatoren: u.a. Ressourcenproduktivität, Stromverbrauch der Haushalte, für ökologische Landwirtschaft genutzte Fläche (<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/sdi/indicators/theme2>). Außerdem wird eine Vielzahl von etablierten Indikatoren aus dem Bereich Entwicklungsökonomik verwendet, wie z.B. Human Development Index (HDI). Bei der Auswahl werden die von der Stiglitz-Kommission im Jahre 2009 unterbreiteten Vorschläge berücksichtigt.

Weitere „konventionelle“ Erkenntnisse der Simulationsstudie sind vor allem die Folgen auf die Produktionsstruktur, aus der eine veränderte Beschäftigungssituation nach Branchen und divergente Einkommensentwicklungen resultieren. Ferner können Abschätzungen über die Veränderungen von branchenbezogenen Qualifikationsanforderungen (ISCED) und die Erwerbsneigung und Qualifikation von Erwerbspersonen getroffen werden.

### **(4) Verwendetes Datenmaterial**

Das eingesetzte Modell basiert auf Zeitreiheninformationen aus offiziellen Quellen. Dazu gehören insbesondere folgende Datenquellen: 1) Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen und Mikrozensus(sonder)auswertungen des Statistischen Bundesamtes, 2) Energiebilanzen und Erneuerbare-Energien-Satellitenbilanzen der Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen, 3) Verschiedene Daten des Umweltbundesamtes und des Umweltministeriums, 4) Verkehrsdaten des DIW, 5) Nachhaltigkeitsindikatoren Destatis.

# Gesellschaftlicher Trend „Nachhaltiger Konsum“ – zentrale Begriffe und inhaltliche Strukturierung aus Sicht der Forschung

*Prof. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz, Universität Bern*

„Sustainable Production and Consumption“ ist eines der zentralen Themen der politischen Nachhaltigkeitsdiskussion, was in zahlreichen Programmen, Deklarationen und Aktionsplänen sowohl von staatlichen als auch von privaten Akteuren und von der globalen bis hin zur lokalen Ebene seinen Ausdruck findet. Worin „nachhaltiger Konsum“ genau besteht und wie er gefördert werden kann, ist aber auch ein weit verzweigtes, multidisziplinäres Forschungsgebiet. In Deutschland werden derzeit im Rahmen des BMBF-Förderschwerpunkts „Sozial-ökologische Forschung“ (SÖF) zehn Forschungsverbünde mit insgesamt 28 Teilvorhaben im Themenschwerpunkt „Vom Wissen zum Handeln – Neue Wege zum Nachhaltigen Konsum“ gefördert (2008-2012). Die Größe und inhaltliche Komplexität des Themenschwerpunkts hat das BMBF veranlasst, die thematischen Verbünde durch eine Begleitforschung zu unterstützen; damit betraut wurde die IKAÖ der Universität Bern.

Ein wichtiges Ziel dieser Begleitforschung ist die Synthese: Die Forschungsergebnisse der Verbünde sollen vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Syntheserahmens in der Wissenschaft kommuniziert werden. Darüber hinaus sollen die Handlungsrelevanz der Verbund-Ergebnisse und wichtige Lösungsansätze herausgearbeitet, aufeinander bezogen und den relevanten Akteuren in der Praxis zur Verfügung gestellt werden. Die Entwicklung der Synthese geschieht in einem gemeinsamen Arbeitsprozess der Begleitforschung mit den Verbänden. Dieser Prozess ist im Gange, es können also nicht Endergebnisse berichtet werden. Dennoch könnten erste Ergebnisse hilfreich sein, um das Themenfeld „Konsum und Nachhaltigkeit“ im Hinblick auf eine sozio-ökonomische Berichterstattung zu strukturieren.

In diesem Beitrag zum soeb-Werkstattgespräch werden zentrale Punkte, um die sich die Diskussion im Themenschwerpunkt gegenwärtig dreht, und Zwischenergebnisse zu folgenden Elementen des gemeinsamen Rahmens vorgestellt:

- Verständnis der Begriffe „Nachhaltige Entwicklung“, „Konsum“ und „Nachhaltiger Konsum“: Welche Verständnisse dieser Begriffe finden sich im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs? Welche Differenzierungen sind vorzunehmen?
- Die „Landschaft“ der Forschung zu Nachhaltigem Konsum: Welches sind aktuell die großen Bündel von Forschungsfragen, die bearbeitet werden? Die Ergebnisse einer ersten Sichtung neuerer Publikationen zu nachhaltigem Konsum sowie von rund 300 in der

Datenbank sowieport entsprechend erfassten (v.a. sozialwissenschaftlichen) Forschungsprojekten werden vorgestellt.

- Die Grundzüge des gesellschaftspolitischen Diskurses zu Nachhaltigem Konsum: Welches sind die Akteure des internationalen politischen Diskurses? Welche Erzeugnisse oder Leistungen (z.B. Berichte, Deklarationen, Beschlüsse) werden von diesen Akteuren angeboten? Welches sind die Empfänger der Leistungen und welche Wirkung entfalten die Erzeugnisse im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Alltag?

In der Diskussion könnte z.B. folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Welche Aspekte des Themas Konsum und Nachhaltigkeit sind für eine sozio-ökonomische Berichterstattung mit dem Fokus Konsummuster besonders relevant?
- Von welchem Verständnis Nachhaltigen Konsums sollte in der sozio-ökonomischen Berichterstattung sinnvollerweise ausgegangen werden?
- Was könnten Beiträge aus dem Themenschwerpunkt zur sozio-ökonomischen Berichterstattung mit dem Fokus Konsummuster sein?

# Schichtspezifische Konsumniveaus und Konsumstrukturen unter besonderer Berücksichtigung prekärer Einkommensverhältnisse

*Dr. Irene Becker, Empirische Verteilungsforschung, 64560 Riedstadt*

Aus wohlfahrtsökonomischer Perspektive und nach dem Teilhabekonzept sind Einkommen lediglich „Mittel zum Zweck“: Sie sind notwendig – allerdings nicht hinreichend – zur Befriedigung von (Grund- und Teilhabe-)Bedürfnissen durch den Kauf von Gütern und Dienstleistungen und werden theoretisch nutzenoptimierend verwendet. Anders als die Einkommen selbst geben somit die Einkommensverwendungen der privaten Haushalte nicht nur mittelbare, sondern eher direkte Einblicke in die Verteilung von Wohlstand und Teilhabe.<sup>1</sup> Unter diesen Gesichtspunkten sind schichtspezifische Konsumniveaus und -strukturen und ihre Veränderungen im Zeitablauf in eine umfassende Sozialstrukturanalyse einzubeziehen. Darüber hinaus ist die Entwicklung des Ausgabeverhaltens im Kontext sozialpolitischer Entscheidungen wesentlich. Denn derzeit orientiert sich die Bemessung der Regelleistungen im Rahmen der gesetzlichen Mindestsicherung (Arbeitslosengeld II und Sozialgeld, Grundversicherung im Alter und bei Erwerbsminderung, Hilfe zum Lebensunterhalt der Sozialhilfe), die wiederum auch für andere Transfersysteme sowie für den Grundfreibetrag und den Kinderfreibetrag bei der Einkommensteuer maßgeblich ist, an den Konsumausgaben im unteren Einkommenssegment.

Die wichtigste Datenquelle zur Untersuchung schichtspezifischer Konsummuster sind die Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) des Statistischen Bundesamtes, die im Abstand von fünf Jahren durchgeführt werden. Die Daten der jüngsten Erhebung von 2008 werden nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes voraussichtlich im dritten Quartal 2010 als scientific use file zur Verfügung stehen. Mit der EVS werden bei 50.000 bis 60.000 privaten Haushalten demografische Daten, Einnahmen und Ausgaben sowie Vermögen detailliert erfragt. Wegen des großen Stichprobenumfangs kann eine Differenzierung der Konsumanalysen nach Einkommenschichten und ausgewählten Familientypen erfolgen, wobei die jeweilige Befriedigung von existenziellen Grundbedürfnissen und von sozialen und kulturellen Bedürfnissen zu untersuchen ist. So kann ein Eindruck über Unterschiede in der realisierten Teilhabe zwischen unteren, mittleren und oberen Einkommenschichten gewonnen werden. Zudem ermöglicht der Budgetierungsansatz der Erhebung (Einnahmen

---

<sup>1</sup> Einschränkung ist allerdings zu berücksichtigen, dass selbst Einkommensverwendungsdaten den realisierten Wohlstand nur unzureichend wiedergeben. Denn der Nutzen eines gekauften Gutes wird letztlich von der Art der Verwendung, auch vom Vorhandensein komplementärer Güter und individuellen Kompetenzen bestimmt. Beispielsweise ist der Nutzen eines Lebensmittels auch von der Ausstattung mit einem Kühlschrank, der Qualität des Kochherdes und den jeweiligen Kochkünsten abhängig.

= Ausgaben) die Untersuchung der Frage, inwieweit und von welchen Gruppen Konsumausgaben bzw. größere Anschaffungen durch Kreditaufnahme oder durch Vermögensabbau finanziert werden (müssen).

Mit der Bereitstellung der faktisch anonymisierten Daten der aktuellen EVS werden eine Aktualisierung vorliegender Untersuchungen sowie Vergleiche der Ausgabenstrukturen von 2003 und 2008 möglich. Da die Zeit zwischen beiden Erhebungen von wesentlichen sozialpolitischen Maßnahmen geprägt ist, stellt sich die Frage, inwieweit sich entsprechende Anpassungen des Konsumverhaltens zeigen. Insbesondere für untere Einkommensschichten ist zu untersuchen, wie die erhöhten Zuzahlungen zu Krankheitskosten (einschließlich „Praxisgebühr“) bei knappen Ressourcen aufgefangen wurden und ob sich im Zuge der Abschaffung der Arbeitslosenhilfe und Einführung der Grundsicherung für Arbeitsuchende veränderte Ausgabenstrukturen zeigen.

Auch mit Blick auf die künftige Bemessung von Regelleistungen der Grundsicherung sind spezielle Analysen für den unteren Einkommensbereich erforderlich, und zwar unter zwei Aspekten.

Das bisherige Verfahren<sup>2</sup> wird in mehreren Expertisen als ungeeignet kritisiert und derzeit vom Bundesverfassungsgericht geprüft; eine Entscheidung des Gerichts wird voraussichtlich im Februar d. J. erfolgen. Auf dieser Grundlage und unter Berücksichtigung vorliegender Vorschläge zur Reform der Regelleistungsbemessung können im Rahmen des Projekts alternative Konzepte mit den Daten der EVS 2008 berechnet werden. Zentrale Aspekte sind die Referenzgruppen – Familientyp(en) und Abgrenzung des unteren Einkommenssegments – sowie die einzubeziehenden Güterarten und ihre Bewertung (Verfahren der Durchschnittsbildung).

Die aus vorliegenden Analysen hervorgehende zunehmende Spreizung der Verteilung von Wohlstand und Teilhabe stellt die Eignung des Statistikmodells zur Bemessung des soziokulturellen Existenzminimums grundsätzlich in Frage. Das Statistikmodell impliziert die Annahme, dass das Ausgabeverhalten den Bedarf spiegelt. Gerade im unteren Einkommensbereich ergibt sich das Verhalten aber insbesondere aus der Budgetrestriktion. Wenn diese infolge sinkender Niedrigeinkommen immer enger wird, könnte nach der derzeitigen Konzeption des Statistikmodells ein im Zeitablauf sinkendes Existenzminimum – trotz stagnierendem oder mäßig steigendem gesamtgesellschaftlichen Wohlstand – die Folge sein und damit die Abkoppelung des unteren Einkommensbereichs von der Gesamtentwicklung

---

<sup>2</sup> Die Regelsatzberechnung orientiert sich derzeit ausschließlich am Ausgabeverhalten der Alleinstehenden, und zwar des untersten Einkommensquintils dieses Haushaltstyps nach Herausnahme derjenigen, die überwiegend von Sozialhilfe gelebt haben.



verstärken. Mit einer vergleichenden Analyse der EVS 2003 und 2008 kann untersucht werden, ob diese Konstellation gegeben ist und wie das Statistikmodell modifiziert werden könnte, um derartige problematische Entwicklungen zu vermeiden.

# Nachhaltiger Konsum und soziale Vulnerabilität

## Welchen Beitrag kann die Prekarisierungsdebatte zur Erforschung nachhaltigen Konsumverhaltens leisten?

*PD Dr. Klaus Kraemer, Fachbereich Sozialwissenschaften, Universität Siegen*

In der Debatte über nachhaltigen Konsum sind die Befunde der neueren Sozialstruktur- und Prekarisierungsforschung bislang wenig beachtet worden. Insbesondere ist die Frage vernachlässigt worden, inwiefern sich die bis in Mittelschichtlagen hineinreichende Statusverunsicherung auf die Chancen für nachhaltiges Konsumverhalten auswirkt. Auch ist unklar, welche Maßnahmen geeignet sind, um angesichts der beobachtbaren Umbrüche im sozialen Gefüge der bundesdeutschen Gesellschaft klimasensible Konsumstile weiterhin zu fördern. A priori kann jedenfalls nicht ausgeschlossen werden, dass mit der „Rückkehr der Unsicherheit“ (Castel), dem Aufkommen sozialer Abstiegsängste und der Persistenz sozialer Armutslagen gerade auch in der gesellschaftlichen „Mitte“ sozioökonomische Wohlstandsicherungsinteressen und Nachhaltigkeitsziele miteinander in Konflikt geraten können. Es stellt sich daher die Frage, wie ein möglicher Zielkonflikt vermieden werden kann.

Einen wichtigen Anknüpfungspunkt zur Integration aktueller sozialer Probleme in der Forschung zu den Möglichkeitsbedingungen nachhaltigen Konsumverhaltens bietet die neuere Debatte über environmental justice, in der der eingeschränkte Zugang von Personen in Armutslagen zu begehrten Umweltqualitäten und -ressourcen problematisiert wird. So richtet sich beispielsweise die Aufmerksamkeit auf einkommensarme Privathaushalte, die ihren Energiebedarf nicht eigenständig finanzieren können (energy poverty) und auf staatliche Wohlfahrtsleistungen angewiesen sind. Diese Fokussierung auf armutsbedingte Unterversorgungen ist zu nutzen, um Fragen zum nachhaltigen Konsum systematischer auf klassische Probleme der sozial ungleichen Verteilung von Lebenschancen zu beziehen. Notwendig ist dies allein schon deshalb, da eine breite gesellschaftliche Akzeptanz von Nachhaltigkeitspolitiken gerade in Zeiten abnehmen kann, in denen die eigene Wohlfahrtslage als unsicher oder prekär wahrgenommen wird.

Unbestritten ist, dass ein bestimmtes nationales Wohlfahrtsniveau in den Industriegesellschaften unverzichtbar ist, um nachhaltigkeitsorientierte Innovationen gesellschaftlich durchzusetzen. Unklar ist allerdings, welchen Einfluss nationale sozioökonomische Verteilungsdisparitäten auf ambitionierte Nachhaltigkeitsziele haben. In der Nachhaltigkeitsforschung werden wohlfahrts- und armutsbedingte Umweltbelastungen voneinander unterschieden. Üblicherweise wird diese Unterscheidung allerdings nicht auf Industriegesell-

schaften, sondern nur auf den globalen Nord-Süd-Vergleich bezogen. In diesem Beitrag ist zu fragen: Wie wirkt sich die Zunahme ungleicher Lebenschancen auf nachhaltige Konsumleitbilder aus? Welchen Einfluss haben soziale Prekarisierungsprozesse auf die Ressourceneffizienz von Konsummustern unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen? Wird die Bereitschaft und Fähigkeit privater Haushalte, nachhaltigere Konsumstile zu praktizieren, von einem veränderten „Wohlstandsklima“ negativ beeinflusst, das soziale Unsicherheiten und Prekarisierungsängste schürt? Systematische Analysen liegen zu diesen Fragen bislang kaum vor.

In Einzelnen wird in diesem Beitrag eine Forschungsstrategie vorgeschlagen, um die Auswirkungen sozialer Vulnerabilitäten auf die Umsetzungschancen nachhaltiger Konsummodelle zu untersuchen. Hierbei wird theoretisch hergeleitet und empirisch begründet, warum eine ausgeprägte sozialstrukturelle Spreizung des Wohlstandsniveaus sowohl CO<sub>2</sub>-intensiven Luxuskonsum als auch klimaschädlichen Armutskonsum begünstigt. Hieran anschließend ist darzulegen, dass nachhaltige Konsumpraktiken nur dann stimuliert werden, wenn diese verteilungsneutral sind und bestehende sozioökonomische Disparitäten nicht verstärken. Zugleich werden grundlegende methodische Probleme bei der Abschätzung des Einflusses sozialer Ungleichheiten auf die Diffusionschancen nachhaltiger Konsumpraktiken erörtert.

# Mobilität, Teilhabe, Ausgrenzung – Umriss eines theoretischen Bezugsrahmens

*Georg Wilke, Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Wuppertal*

Auf der EU-Ebene, in Großbritannien, Frankreich, den USA und weiteren Ländern ist die Rolle eingeschränkter Mobilitätschancen als eine der wesentlichen Ursachen eingeschränkter Teilhabemöglichkeiten seit einiger Zeit sowohl Gegenstand wissenschaftlicher Forschung als auch politischer Interventionen. Eingeschränkter Teilhabe wird auf der Individualebene eine potenziell exkludierende Wirkung zugeschrieben, bei Betroffenheit größerer Bevölkerungsgruppen wird eine Gefährdung des gesellschaftlichen Zusammenhalts gesehen. Die von Seiten der Politik ergriffenen Maßnahmen zielen vor allem auf die Teilhabe am Arbeitsmarkt.

In Deutschland hat das Thema sowohl in der Forschung als auch in der Politik bisher relativ wenig Beachtung gefunden. Dies gilt insbesondere für die Sozialberichterstattung in Gestalt der Armut- und Reichtumsberichte. Dem steht gegenüber, dass die Problematik eingeschränkter Mobilitätschancen perspektivisch zunehmen wird. Ursachen hierfür sind u.a. die Bemessung der Grundsicherungsleistungen im Zuge der Umsetzung der Agenda 2010 und die erwarteten weiteren Steigerungen der Mobilitätskosten, die nicht nur die Teilnahme am motorisierten Individualverkehr, sondern auch die Nutzung der öffentlichen Personenverkehrsmittel betreffen.

Insgesamt ist der gegenwärtige Forschungsstand in Deutschland sowohl durch konzeptionelle als auch durch empirische Defizite gekennzeichnet. Allerdings ist die Aufgabe, für empirische Erhebungen zur Identifizierung eingeschränkter Mobilitäts- und Teilhabechancen eine konzeptionelle Grundlage bereit zu stellen, auch besonders anspruchsvoll, weil nicht nur zwei komplexe Gegenstandsbereiche konzeptionell integriert werden müssen, sondern beide Bereiche auch für sich bislang noch nicht ausreichend theoretisch aufgearbeitet sind.

In dem Vortrag werden Vorschläge zur Entwicklung eines konzeptionellen Bezugsrahmens gemacht. Strukturiert sind die Vorschläge durch ein milieutheoretisch orientiertes Erklärungsmodell, in dem Alltagshandeln und innerhalb dieses Kontextes auch Mobilität als soziale Praxis in Möglichkeitsräumen begriffen werden. Die Möglichkeitsräume werden durch die jeweilige Lebenslage (individuelle Ressourcenausstattung und äußere strukturelle Bedingungen) sowie durch die soziokulturellen Dispositionen aufgespannt. Gegenüber den Lebenslagen entfalten die nach Milieuzugehörigkeit variierenden soziokulturellen Dispositionen

tionen eine Filterfunktion. Die in der deutschen Armutsforschung und in der Sozialberichterstattung paradigmatischen Konzepte von Lebenslagen und Teilhabe sind mit diesem Ansatz kompatibel. Teilhabe vermittelt sich durch soziale Praxis; Armut und Deprivation äußern sich als eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten oder -spielräume. Mobilität bildet in diesem Zusammenhang eine vermittelnde Größe, da sie in den meisten Fällen erst Teilhabe, die an bestimmte Orte gebunden ist, ermöglicht. Ob Deprivationslagen vorhanden sind, lässt sich durch Bezugnahme auf sozialpolitische Normsetzungen oder auf gesellschaftliche Wertvorstellungen ermitteln.

Die Konzeptbausteine Lebenslagen, Milieus, Teilhabe und Mobilität werden in dem Vortrag thesenförmig beschrieben; die Frage der Bewertungsmaßstäbe wird andiskutiert. Außerdem werden Überlegungen zur Beobachtung von Problemlagen und Problemgruppen sowie zu möglichen Ansatzpunkten für Interventionsstrategien angestellt. Der Vortrag schließt mit Forschungsfragen, die zu bearbeiten sind, wenn Mobilitätschancen in die Sozialberichterstattung aufgenommen werden sollen.

# Neue Konsummuster durch Selbstbedienung, Eigenarbeit, Koproduktion im Internet

*Heidi Hanekop, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen*

In nur einem Jahrzehnt haben zwei IuK-technische Innovationen massenhafte Verbreitung erlangt, zwei Drittel der Bevölkerung nutzen heute ein Mobiltelefon und fast ebenso viele das Internet (s.u.). Noch Ende der 90er Jahre war die Nutzung des Internet für private Zwecke einer kleinen, technisch avancierten Minderheit vorbehalten; mobiles Telefonieren nur für wenige erschwinglich. Heute gehört zu einer Randgruppe, die von relevanten Feldern der Teilhabe ausgeschlossen ist, wer nicht darüber verfügt. Für die Mehrheit der Bevölkerung gehört die Nutzung von Handy und Internet zur Lebensform und ist in vielfältige Alltagsroutinen integriert. Das Handy ist zum täglichen Begleiter geworden und auch das Internet wird von 50% täglich privat genutzt (Daten: StBA: EVS und IKT, 2009<sup>1</sup>; ARD/ZDF Onlinestudien 1997-2009). Gleichzeitig ist die Intensität der Internetnutzung weiter gestiegen und die genutzten Angebote konzentrieren sich nicht mehr auf Information, sondern das Web wird als Zugangsmöglichkeit zu kommerziellen wie kostenfreien Diensten und Inhalten genutzt; zudem findet ein Teil des sozialen Lebens über Internet oder Mobilkommunikation statt – insbesondere in den jüngeren Bevölkerungsgruppen (Daten StBA, IKT 2009; ARD/ZDF Online-Studie 2009).

Dabei haben sich neue Nutzungsformen etabliert und herkömmliche Konsummuster verändert. Die Dynamik, die aus der Wechselwirkung von Innovationen und deren eigensinniger Adaption im Kontext alltäglicher Lebensweisen entspringt, wird sich fortsetzen<sup>2</sup> – mit der Folge, dass sich die heute bereits empirisch beobachtbare Veränderungstrends von Konsummustern und Lebensformen möglicherweise verstärken bzw. neue herausbilden. Zwar knüpfen diese sowohl an fordistische Konsummuster an (statt Waschmaschinen, Staubsauger und Heimwerker-Geräte, sind es heute PCs und Handys), wie auch an postfordistische Selbstbedienungsformen. Allerdings unterscheiden sie sich gravierend in Bezug auf die Art des Konsums und die Form der Einbeziehung von Nutzern und Kunden in die Produktion und Erstellung von Dienstleistungen. Gleiches gilt für die Formen der Eigenarbeit im Internet, sich die nicht mehr auf Haushalte und andere kleine Gemeinschaften be-

---

1 Statistisches Bundesamt: Private Haushalte in der Informationsgesellschaft, Jährliche Erhebung über die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), Fachserie 15 Reihe 4 – 2009; Statistisches Bundesamt: Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern, Ausgabe 2009; 86% der Haushalte verfügen 2008 über mindestens ein Mobiltelefon, 64% der Haushalte über einen Internetzugang; 73% der Personen (ab 10 Jahre) das Internet, 51% sogar täglich (IKT); Vergleichszahlen ARD/ZDF Onlinestudie 2009: 67% ab 14 Jahre (MP 7/2009:334);

2 Im Internet derzeit vor allem unter den Schlagworten Web 2.0 und Social Networks; im Bereich der Mobilkommunikation nimmt das „Mobile Internet“ mit der neuen Smartphone Generation nun offenbar Gestalt an.

schränken, sondern weitergehende Formen der Vergemeinschaftung mit einem hohen Grad an Arbeitsteilung und Spezialisierung ermöglichen. Drittens schließlich werden die neuen Medien in alltäglichen soziale Beziehungen genutzt, um in Phasen physischer Abwesenheit medial vermittelt erreichbar und gewissermaßen „anwesend“ zu sein.

Auf der Grundlage bisheriger Forschungsergebnisse und Studien zu Mobilkommunikation und Internetnutzung können drei dieser neuen Nutzungsformen und Konsummuster skizziert werden:

- Neue Formen der Selbstbedienung im Internet (Online-Shopping, -Banking, Kundenbetreuung, e-government, ua., Daten in IKT des StBA und ARD/ZDF Online-Studie), bei denen Kunden Aufgaben übernehmen, die sie in unmittelbarer „Interaktion“ mit dem IT-System des Anbieters allein ausführen; sie erfordern spezifische Kompetenz, Erfahrung und Wissen des Kunden.
- Neue Formen der offenen Beteiligung an kommerziellen Produktions- und Innovationsprozessen, bei denen Aufgaben von Unternehmen offen „ausgeschrieben“ werden, um freiwillige Experten bzw. Kunden für die Bearbeitung zu finden (Crowdsourcing, Beta-Tester, Open Innovation, Kleemann/Voß 2009, von Hippel 2005<sup>3</sup>).
- Neue Formen gemeinschaftlicher „Eigenarbeit“ im Internet (Wikipedia, Open Content, Open Source, Blogs u.a), bei denen frei im Internet zugängliche Produkte in hocharbeitsteiliger Weise in freiwilliger Selbstorganisation in Nutzer-Produzentengemeinschaften entstehen (Hanekop/Wittke 2009<sup>4</sup>).

Der Zugang zu Internet und Mobilkommunikation und die Nutzung der entsprechenden Dienste und Inhalte sind ungleich verteilt. Bekanntermaßen finden Ältere schwerer Zugang zu den neuen Technologien, obgleich sich der Anteil der Nicht-Nutzer in den vergangenen Jahren erheblich reduziert hat (ARD/ZDF Onlinestudien). Entscheidend sind Unterschiede in der Nutzung nach dem Status der Erwerbsbeteiligung, dem Geschlecht, der sozialen Lage des Haushalts und nach dem Bildungsgrad. Während zwei Drittel der Erwerbstätigen bzw. mit hohem Bildungsstand das Internet täglich nutzen, sind es 45% der Arbeitslosen 45% und 40% bei Personen mit niedrigem Bildungsstand. Diese Merkmale werden in bestimmten Gruppen kumulieren und Ausgrenzungstendenzen verstärken.

Um Fragen nach der sozialen Differenzierung, ungleichen Zugangschancen und deren Kumulation in bestimmten sozialen Gruppen nachzugehen, bieten die neueren Datenbestände des StBA (IKT und EVS) durchaus Möglichkeiten. Insbesondere wäre es möglich Al-

---

<sup>3</sup> Frank Kleemann, G. Günter Voß, Kerstin Rieder (2008): Crowdsourcing und der Arbeitende Konsument, AIS Studien 1/2008. Von Hippel, E. (2005): Democratizing Innovation. Cambridge/MA.

terskohorten zu untersuchen und hier nach den kumulativen Effekten von Bildungsniveau und sozialer Lage zu fragen. Bisher liegen nach meiner Kenntnis solche Untersuchungen nicht vor<sup>5</sup>. Die ARD-/ZDF Onlinestudien bieten die Möglichkeit differenzierte Nutzungsmuster im Zeitverlauf für Alterskohorten zu analysieren, auch hier sind soziale Ungleichheiten und sozial differierende Nutzungsmuster erst in Ansätzen thematisiert. Während die Datenlage in Bezug auf die Internetnutzung noch vergleichsweise günstig scheint, ist es kaum möglich Nutzungsmuster der Mobilkommunikation (in Dtl) auf der Basis repräsentativer Befragungsdaten nachzuzeichnen, insbesondere weil hierfür Daten auf Haushaltsbasis wenig aussagekräftig sind, ebenso wenig wie Teilnehmerzahlen von mobilen Telefonanschlüssen (z.B. in den Berichten der RegTP). Indikatoren für die Nutzungsmuster der Mobilkommunikation können auf der Grundlage der qualitativen Studien entwickelt werden.

---

4 Heidemarie Hanekop; Volker Wittke (2009): Kollaboration der Prosumenten. Die vernachlässigte Dimension des Prosuming-Konzepts. In: Birgit Blättel-Mink, B., Hellmann, K-U. (eds.): Prosumer Revisited. Zur Aktualität einer Debatte. pp. 96-113. VS Verlag, Wiesbaden.

5 Die zu Beginn des Jahrzehnts noch intensiv geführte Debatte über die Digitale Spaltung der Gesellschaft konzentrierte sich sehr stark auf die Bereitstellung von Zugängen, die daran anschließende Herausbildung sozial ausdifferenzierter Nutzungsmuster verlor man angesichts der Ausbreitungsdynamik aus dem Blick.



# Jobs per Selbstbedienung? Eine thematische Skizze zum „Virtuellen Arbeitsmarkt“

*Dr. Peter Bartelheimer (SOFI)*

Anfang der 80er Jahre begann die Bundesanstalt für Arbeit mit dem Aufbau einer IT-Infrastruktur, mit der seither alle Aufgaben der Arbeitsverwaltung EDV-gestützt erledigt werden. Das „automatisierte Arbeitsamt“ (Bahn Müller/Faust 1992) hat es natürlich nicht gegeben, aber die Einführung der IT-Verfahren blieb kein bloßer Rationalisierungsvorgang. Die IT-Verfahren haben die Dienstleistungen und Dienstleistungsinteraktionen in der Arbeitsverwaltung verändert.

Anfang der 200er Jahre ging die Bundesagentur für Arbeit im Zuge der Neuorganisation nach den Empfehlungen der „Hartz-Kommission“ einen Schritt weiter – sie schuf mit dem „virtuellen Arbeitsmarkt“ eine Selbstinformations- und Selbstbedienungsplattform für Arbeitssuchende, Ausbildungsstellensuchende und Arbeitgeber, die mit den internen IT-Verfahren der Arbeitsagenturen vernetzt ist. Heute fragt sich: Wird die Arbeitsverwaltung zur „Matching-Maschine“ (Hielscher/Ochs 2009)?

Der Beitrag behandelt den virtuellen Arbeitsmarkt als Anwendungsfall für neue Formen der Selbstbedienung im Internet. Dabei wird gefragt:

- Erhöhen die IuK-Verfahren den „Marktanteil“ (Einschaltungsgrad“) der Arbeitsverwaltung)? Wie verändern sie Strategien der Arbeits- und Bewerber/innen/suche?
- Wie verändern die IuK-Verfahren die Dienstleistung Arbeitsvermittlung? Wie weit lässt sich Arbeitsvermittlung automatisieren?
- Wo liegen die Grenzen des virtuellen Arbeitsmarkts? Für welche Nutzungen und Nutzergruppen funktioniert er? Wirkt er sozial selektiv?

An eine Erkundung dieser Themen schließen sich Überlegungen zur Berichterstattung an.

# CC-Forschung

*PD Dr. Kai-Uwe Hellmann, Institut für Konsum- und Markenforschung, TU Berlin*

Das Forschungsprojekt „Commercial Communities“, angesiedelt am Institut für Soziologie der TU Berlin, beschäftigt sich mit einem vergleichsweise neuen Phänomen. Beispiele für „Commercial Communities“ sind etwa

- „Imagined Communities“ (Anderson 1983)
- „Virtual Community“ (Rheingold 1993)
- „Communities of Practice“ (Wenger 1998 )
- „Brand Community“ (Muniz/O’Guinn 2001)
- „Media Communities“ (Burda Konzern seit 2006)

Folgende Unterscheidungen bieten sich für diesen Phänomenen-Bereich an: kommerziell/nicht-kommerziell, offline/online und inklusiv/exklusiv, kontingent/nicht-kontingent, unvertraut/vertraut mit den jeweiligen Mischungsverhältnissen.

Das soziologisch Bemerkenswerte an dieser Entwicklung ist u.a. darin zu sehen, dass der „Community“-Begriff, wozu inzwischen auch im Deutschen des öfteren „Gemeinschaft“ gesagt wird, eine paradoxe Verbindung mit dem Ökonomischen eingeht, zieht man hierzu das Gemeinschaftsverständnis von Ferdinand Tönnies heran.

Denn Tönnies hat Gemeinschaft und Gesellschaft in eine strikte Opposition gestellt und diese Opposition idealtypisch an zwei Sozialformen veranschaulicht: an der Familie für Gemeinschaft und dem Markt für Gesellschaft.

Der paradoxe Effekt besteht nun offensichtlich darin, dass sich genau dort, wo Tönnies keinerlei Chancen für die Gemeinschaftsgenese gesehen hatte, nämlich im Markt, neuerdings solche Gemeinschaften bzw. „Communities“ ausbilden – deshalb auch die Sammelbezeichnung „Commercial Communities“, selbst wenn dies weiterhin sehr kritisch gesehen wird (vgl. Commercial Alert).

# Soziale Differenzierung durch moralischen Konsum?

*Jonas Grauel, Universität Siegen*

Der Vortrag diskutiert die Frage, ob Konsum eigenständige soziale Differenzierungsfunktionen gegenüber der Erwerbsarbeit erfüllt und somit sozialstrukturbildend wirken kann. Zunächst wird dargelegt, dass die soziologische Literatur Konsum verschiedene soziale Funktionen zuspricht, wobei für die hier verfolgte Frage insbesondere die Positionsfunktion von Bedeutung ist, d.h. der symbolische Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit und -abgrenzung. Zweitens werden mit den Arbeiten von Pierre Bourdieu und Gerhard Schulze zwei Ansätze vorgestellt, die von einer sozialstrukturbildenden Wirkung ausgehen, wobei diese bei Bourdieu in der Reproduktion sozialer Klassen und bei Schulze in der Ausdifferenzierung sozialer Milieus besteht. Drittens wird der spezielle Fall des moralischen Konsums betrachtet und gefragt, worin dessen differenzierende Funktion bestehen könnte.